



Alles bleibt deutsch, auch das Russisch: Russlanddeutsche werfen sich ins Zeug für die Anerkennung als Deutsche unter den Deutschen in Nürnberg.



CSU hoch im Kurs: „Bis zur letzten Patrone“ werde sich die Berliner Koalition gegen die Zuwanderung in Sozialsysteme wehren, versprach Seehofer 2011. Das wird nicht vergessen.

Mobs aller Länder, vereinigt euch!

Russlanddeutsche demonstrieren seit Januar gegen Flüchtlinge. Das stellt die Freundinnen und Freunde von Toleranz und Vielfalt vor ein Problem. Von Felix Balandat

Der Antifaschismus der Mitte mag klare Feindbilder. Sei es Die Rechte, Pegida oder mittlerweile auch die AfD: Wenn die üblichen Verdächtigen den Volkswillen auf die Straße tragen, sind Trillerpfeifen und „Bunt statt braun“-Schilder auf der Gegenseite vorprogrammiert. Doch die Welt ist kompliziert. Antisemitinnen und Antisemiten gibt es auch unter Linken. Ottonormalmenschen zünden Flüchtlingsunterkünfte an und Nazis sehen mittlerweile aus wie Antifas. Kaum etwas zeugt so sehr von der Sehnsucht nach einfacheren Zeiten, als die bei den meisten Medien übliche Bebilderung der täglichen Polizeimeldungen über vermutlich „rechtsmotivierte“ Straftaten. Aber Springerstiefel mit weißen Schnürsenkeln sind bei Neonazis heutzutage nun wirklich nicht mehr en vogue, ein paar Landstriche im Osten Deutschlands ausgenommen. Die breite Täterpalette wird auf den gemeinen, bierseligen Skinhead der 90er-Jahre reduziert, den es so eigentlich gar nicht mehr gibt. Dass aber mitunter selbst von Diskriminierung betroffene Bevölkerungsgruppen Ressentiments hegen und nun auch auf der Straße pflegen, bringt die Freundinnen und Freunde von Toleranz und Vielfalt in die Bredouille.

Paternalismus von links

Seit Januar macht eine Bevölkerungsgruppe von sich reden, die hierzulande normalerweise selten öffentlich wahrgenommen wird. In zahlreichen Städten haben russischsprachige Menschen gegen die üblichen Probleme (Merkel, lüsterne Flüchtlinge) und für die „sichere Heimat“ demonstriert. Auslöser war die, wie sich schnell herausstellte, erfundene Geschichte eines Mädchens aus einer russischsprachigen Familie in Berlin, das von „südländisch“ aussehenden Männern vergewaltigt worden sei. Vor allem in Süddeutschland

demonstrieren die aufgebrachten Bürgerinnen und Bürger. Mit Parolen wie „Merkel muss weg“, „Lügenpresse“ und „Meine Heimat bleibt deutsch“ fanden hunderte Russlanddeutsche den Schulterchluss mit alten Bekannten von Pegida und AfD. Dass natürlich auch urdeutsche Rechtspopulistinnen und Rechtspopulisten und Neonazis zugegen waren und zum Teil auch wichtige organisatorische Hilfe leisteten, können einige Akteure „gegen rechts“ nur als Verführungs- und Täuschungsaktion verstehen.

Die Nürnberger „Allianz gegen Rechtsextremismus“, bestehend aus kommunalen Gebietskörperschaften, zivilgesellschaftlichen Organisationen und anderen, schrieb in einer Pressemitteilung, dass bei den Demonstrationen, die unter dem Motto „sichere Heimat“ stattfinden, „Befürchtungen und Ängste unserer russischsprachigen Mitbürgerinnen und Mitbürger von einschlägig bekannten rechtspopulistischen und rechtsextremen Gruppierungen für ihre menschenverachtende Propaganda missbraucht“ werden. Die sogenannte stille Post in sozialen Netzwerken werde instrumentalisiert und „Menschen egal welcher Herkunft werden getäuscht“. Was an Gerüchtenetzwerken wie dem russischen Facebook-Pendant „VK“ instrumentalisiert werden kann, ist fraglich. Schließlich ist die Funktionsweise von Social Media klar: Informationen sollen möglichst schnell und einfach, möglichst breit gestreut werden. Viel schwerwiegender ist jedoch der paternalistische Ton, in dem über die sogenannten „Mitbürgerinnen und Mitbürger“ (warum sind sie keine normalen Bürgerinnen und Bürger?) gesprochen wird. Russlanddeutsche scheinen nicht so ganz auf der Höhe zu sein, weswegen findige Rechtspopulistinnen und Rechtspopulisten sie so leicht täuschen (wie soll dieses Täuschen denn eigentlich aussehen?) und missbrauchen können.



Eine Runde Mitleid: „Ängste russischsprachiger Mitbürgerinnen und Mitbürger“ würden von „rechtsextremen Gruppierungen missbraucht“ – diagnostiziert die Nürnberger „Allianz gegen Rechtsextremismus“.

Die Allianz gegen Rechtsextremismus objektiviert sie somit und nimmt sie nicht ernst, spricht ihnen also die subjektive Entscheidungsfähigkeit zum Ressentiment ab.

Steilvorlage für rechts

Normalerweise kommt auch der bürgerliche Antifaschismus heute nicht mehr auf die Idee, rechte Wutbürgerinnen und Wutbürger als Opfer eines von einer kleinen Gruppe ausgeheckten Täuschungsmanövers zu verstehen. Es sei denn, das Ressentiment äußert sich innerhalb einer Gruppe, die aufgrund des Geredes von Vielfalt und Toleranz eigentlich erklärmaßen dem bunten demokratischen Schoß angehören muss, da sie sich von dem, was „deutsch“ sein soll, unterscheidet. Wenn der Kampf gegen rechts darin besteht, die bloße Differenz zu idealisieren, kann dieser eben schwer Kritik an Vertreterinnen und Vertretern einer solchen als fremd ausgemachten Gruppe üben. Vielmehr übernehmen dann Akteure wie die „Allianz gegen Rechtsextremismus“ die Logik von Pegida & Co: Sorgen und Nöte der Bürgerinnen und Bürger müsse man ernst nehmen. Was passiert, wenn man versucht, „eventuell vorhandene Ängste in einem demokratischen Dialog ruhig und sachlich zu besprechen“, wie die „Allianz gegen Rechtsextremismus“ schreibt, zeigte eine vom Integrationsrat der

Stadt Nürnberg einberaumte Veranstaltung, die sich an Russlanddeutsche richtete. Einlassvorbehalte gab es nicht, um Leute, die erst am rechten Rand stehen, nicht zu verschrecken, sagte der Geschäftsführer des Integrationsrates, Friedrich Popp, dem Bayerischen Rundfunk. Natürlich nutzten stadtbekanntere rechte Akteure wie Rainer Biller die Steilvorlage und störten die sogenannte Dialogveranstaltung durch Zwischenrufe, bis sie hinausgeworfen wurden. Wie der Bayerische Rundfunk feststellte, verließen aber auch viele Russlanddeutsche aus Solidarität mit Biller & Co den Saal. Ein Antifaschismus, der Aufklärung und Emanzipation ernst nimmt, muss jedoch Kritik da üben, wo sie notwendig ist. Bei Menschen, egal welcher Herkunft.<

Felix Balandat
ist Journalist, er lebt
und arbeitet derzeit
in Nürnberg.